

Zwischen Prekariat und Kreativität

ASTRID CHRISTEN



Bei dieser Tagung wollen wir kritisch prüfen, ob das bedingungslose Grundeinkommen nicht vielleicht doch nur eine „sozialromantisch-utopische Alternative zu Hartz IV“ ist. Frage also: Verhält es sich so oder hat doch eher Otto Lüdemann mit seiner Metapher vom „prokapitalistischen Schutzwall“ als einer „Mauer in unseren Köpfen“ recht? Wenn ja, was tun mit einer mentalen Mauer, welche die Nachfolge jenes Schandbauwerks angetreten hätte, das für die DDR-Ideologen noch ihr „antikapitalistischer Schutzwall“ war?

Mein Beitrag zur Beantwortung dieser Frage ist sehr individuell, weil er mit meinen persönlichen Lebensumständen zusammenhängt. Aus verschiedensten Gründen beziehe ich seit einigen Jahren „eine Art Bedingungsloses Grundeinkommen“. Zufälligerweise lebe ich an einem sich sehr dynamisch entwickelnden Ort (Internationale Bauausstellung und Internationale Gartenschau 2013 in Hamburg-Wilhelmsburg) mit einem seit Jahrzehnten beständig kreativ-aktivem Bürgerengagement, wo auch ich ehrenamtlich mitwirke.¹ Dieser Kombination plus meiner Fähigkeit zur Reflektion und Analyse verdanke ich eine ganz spezielle und konstruktive Erfahrungsweise, die ich Ihnen hier mitteilen, mit Ihnen teilen möchte; und dies, obwohl mein sozialer Status mich eigentlich in die leider wachsende Gruppe der ex-

kludierten Menschen verfrachtet, die in der Regel immer irgendwie „betütert“ werden, die man „dort abholt, wo sie gerade sind“, die „inkludiert“ werden müssen etc.

Des Weiteren werde ich mich auch auf Erich Fromms Text zum *kreativen Menschen* beziehen, wenn ich etwa zum besseren Verständnis Beispiele aus dem Wilhelmsburger Bürgerengagement anführe.

„Informelle Freiheit“ lautet das Zauberwort auf der „Sonnenseite“ meiner fragilen Lebensweise, die auch eine unübersehbare Schattenseite parat hält, welche jetzt aber nicht das Thema ist. Drei wesentliche Erkenntnisse konnte ich durch das Geschenk der informellen Freiheit gewinnen:

1. Zeiterleben – „Organische“ Entwicklungsprozesse und vorgegebene Aufträge der Erwerbsarbeit

Beim „Auftrag“ als einem wichtigen Element der Erwerbsarbeit soll ein Ziel XY innerhalb einer klar und meist auch

eng begrenzten Zeit-Budget-Linie verwirklicht werden. Dies führt zu einem ständigen Ausschluss von kognitiven, emotionalen oder auch psycho-sozialen Wahrnehmungen. Alles Wahrnehmen, Wollen und Handeln ordnet sich dem Ziel des Auftrags unter, bis er abgewickelt ist und ein neuer auf seine Erledigung unter genauso strengen ökonomischen Bedingungen wartet. Doch wie kann eine Erlebniswelt ohne den üblichen Auftragsdruck aussehen? Wenn ich auf die letzten Jahre zurückblicke, dann zeigt mir meine Erfahrung, dass da im Leben noch etwas anderes wirkt, das sich sogar sehr „lebensfroh“ anfühlt, weil es ein Gefühl der Verbundenheit mit dem Leben erzeugt. Es geht hierbei um das unerwartete, aber sehr freudvolle „Finden“.

So, wie jeder unterwegs, da draußen in der Welt, einen Gegenstand, einen schönen Ort, Blumen am Wegesrand, Früchte an Busch und Baum, einen Bekannten oder auch ein Schnäppchen im Laden finden kann, so finde ich völlig unerwartet immer wieder gute Gelegenheiten; es können Kontakte, Broschüren, Veranstaltungen, Informationen, Publikationen etc. sein; z.B. die Beiträge im Erich-Fromm-Forum 2008 sind für mich so ein „gefundener“ Schatz geworden; ich komme auf diese Weise mit einer Qualität von Fülle in Kontakt, die das Leben für uns Menschen bereit hält. Solche Momente des „Findens“ erlebe ich immer als sehr flüchtig, meistens sogar als banal, aber sie gehen immer mit einem unaussprechbar inneren Gefühl

¹ Siehe u.a. <<http://www.zukunft-elbinsel.de/>> und <<http://www.fahrradstadt-wilhelmsburg.de/>>.

einher, dem ich mittlerweile zu vertrauen gelernt habe. Ich denke, hier findet eine Art Rückbindung mit meinen kreativen Eigenkräften statt.

In der Welt der Auftragserteilungen und -abwicklungen spielt „Finden“ normalerweise keine Rolle, da es vermeintlich „Zeitverschwendung“ bedeutet und somit die Rentabilität und Kontrollierbarkeit des Handelns in Frage stellt. Es ist jedoch in Wirklichkeit gut investierte Zeit, da es in der Regel nicht beim Finden bleibt. Die auf solch kreative Weise „gefundenen“ Objekte und Phänomene bergen eine hohe Gestaltkraft für das weitere Engagement und für den eigenen inneren Reifeprozess; freilich tickt der in „Eigenzeit“; so war es z.B. bei den Beiträgen aus dem Erich-Fromm-Forum, mit denen ich einige sehr kluge Leute richtig glücklich machen konnte, weil ihr aktuelles Wirken zu den Artikeln „wie Topf und Deckel“ zusammen passten. Mal abwarten, welche Form das hier noch annehmen wird.

Statt vorgegebener Zeitpläne mit festgelegtem Takt öffnet sich langsam auf ganz natürliche Weise ein Gespür für unterschiedliche „Eigenzeiten und ihre Rhythmen“. Dies betrifft z.B. ein aufzubauendes Vertrauen zu den verschiedensten Akteuren, was bei Netzwerken mit hoher Eigendynamik eine wichtige Ressource darstellt. Schnell kommen mir hierbei alte Redewendungen, wie „alles zu seiner Zeit“ und organische Bilder von „keimenden Samen in der Erde“, in den Sinn. Von Zeit zu Zeit erscheint das eigene Tun als Garten mit lauter unsichtbar vor sich hinschlummernden Samen – von der Eiche, über Blumen, Gemüse bis zum Kraut. Trotz hoher Aktivität, z.B. in langweiligen Gremiumssitzungen oder bei der Verarbeitung von „zugefallenem“ Wissen und trotz etlicher Tagewerke nach dem Motto „so gut, wie es eben gerade geht“, ist da dann nichts vorsätzlich „Erledigtes“ abzuhaken. Frustration ist schon eher geboten. Aber auch das notwendige Aushalten von bisweilen unerträglichen Ambivalenzen sowie ein kreativer Umgang mit den Widersprüchen von Planung – so z.B. bei örtlichen Autobahnplänen oder beim Neubau eines Steinkohlekraftwerkes in allernächster Nachbarschaft. Halbironisch betrachtet geht die Rechnung freilich immer auf: „Nichts ist so schlimm, dass es nicht für irgendetwas gut ist.“

Ganz zweifellos erfüllt das Bürgerengagement in Planungsprozessen auch

eine gesellschaftsrelevante Funktion. Abgesehen vom planerischen Wunsch nach Akzeptanz brauchen Planer die aktive Mitarbeit von Bürgern gerade für Projekte, die nur durch die teilnehmenden Menschen leben; so z.B. die Bildungsoffensive Elbinsel auf der Basis eines breit angelegten Bildungsbegriffes und mit dem Ziel einer urbanen Lernlandschaft oder die Wilhelmsburger Radwoche 2010 mit einer gemeinsamen Veranstaltung von lokalen Aktivisten und Profis.

Die differenzierte Reflektion des jetzigen Planungsstandes der Internationalen Bauausstellung 2013 Ende Oktober wird am besten zusammen mit jenen aktiven Bürgern funktionieren, welche die Zukunftskonferenz 2013 erkämpften. Nur mit einer bloßen Auftrags-Zeit-Budget-Vorgabe lässt sich so etwas gar nicht bewerkstelligen. Es wäre einfach zu teuer.

2. Kraftquelle „Nebeneffekt“

Der im Leben eines Hartz IV-Empfängers wegfallende furchtbare Stress im täglichen Existenzkampf rund um Angst, geistige Enge, Enttäuschung und Ohnmacht ermöglicht in einer Zeit informeller Freiheit unterschiedliche, teils heilsame Begegnungen und Entwicklungen der Eigenkräfte.

Der vielseitige und beständige Austausch mit Menschen, Gruppen, Themen und Strukturen im Rahmen des ehrenamtlichen Engagements führt zu völlig unbeabsichtigten positiven Nebeneffekten: Plötzlich lassen sich eigene Handlungsoptionen erkennen und sogar generieren. Es ist eine deutlich andere Lebensqualität, sich selbst als mit gestaltendes Wesen, sich als Teil vom Ganzen zu erfahren, statt von außen bestimmt zu werden und dazu noch einem Energie raubenden Druck standhalten zu müssen.

Völlig unbeabsichtigte Bildungseffekte informeller Natur werden plötzlich sichtbar und können als Ressource eingesetzt werden. Sei es das Verstehen vielschichtiger gesellschaftlicher Zusammenhänge mit ihren reichhaltigen Bezügen zu solch komplexen Handlungsfeldern wie Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft oder ganz pragmatische Kompetenzen, die aus „Learning by Doing“ (Stadtteilstiftung, Bürgerversammlungen, Moderationen, Sponsoring, informelle

Gespräche, Publikationen, etc.) entstehen. Das, woraus sich Kräfte erschließen lassen, das worauf sich aufbauen lässt, wird „irgendwie“ immer reichhaltiger und stabiler. Mir erscheint es wie eine Entwicklung von der Wertschätzung hin zur Wertschöpfung im Sinne von „aus humanen Werten schöpfen“. Für mich ist das gelebte „Lebenslanges Lernen“ gemäß UNESCO, basierend auf den 3 Säulen des Humankapitals (formale und informelle Bildung), des Sozialen Kapitals (u. a. die sozialen Netzwerke) und der Persönlichkeitsentwicklung (Motivation, Selbstvertrauen, etc.).

3. Erweiterter Wertmaßstab und nachhaltige Strukturen

Ganz klar, möge sich der Weg zu solch einer konstruktiven, dem Gemeinwohl dienlichen Erfahrungs- und Handlungsweise auch für andere Menschen ebnen. Das Bedingungslose Grundeinkommen könnte ein wichtiger Ansatz sein. Außerdem braucht es für das langfristig konstruktiv zusammenwirkende Gemeinwesen tragfähige neue Strukturen, die Förderperioden aus EU, Bund und Kommune auch überleben. Es bedarf eines erweiterten Wertmaßstabes über den ökonomischen Tellerrand hinaus, das soziale Kapital bzw. gute menschliche Gaben mit einbeziehend und anerkennend, unter Berücksichtigung ihrer Eigendynamik. Leben lässt sich nicht am Geld allein messen!

Die Mauer im Kopf, von der Otto Lüdemann spricht, ist bei mir zwar noch nicht weg, aber sie hat sich ein wenig auflösen können – unbeabsichtigt und wohltuend.

Copyright 2011 by
Astrid Christen,
Neuenfelder Str. 88, 21109 Hamburg
E-Mail: astridchristen@hotmail.com